Ich aber stand wie ein verschüchtertes Kind vor dem brüllenden Ungeheuer und starrte es in einer Art wortlosen Staunens an. Rennwagen hatte ich schon genug in meinem Leben gesehen, und Dutzende von ihnen selbst geführt, aber dieses Produkt menschlichen Erfindungsgeistes, dieser gigantische bebende Koloß übertraf alles, was ich mir in meinen kühnsten Träumen ausgemalt hatte. So ist es mir wohl nicht zu verübeln, wenn mich bei dem Gedanken, daß ich der Mann war, der dieses schnaubende Ungeheuer zu lenken, zu kontrollieren und seine wilden Kräfte zu entfesseln haben würde, ein leises Unbehagen beschlich. Nein, es ist mir wirklich nicht zu verargen, daß meine Nerven, bei der Vorstellung des brausenden Orkans, mit dem ich auf dieser Maschine dahinfliegen würde, einen kleinen Schock erlitten. Ich muß ehrlich bekennen, daß ich mich zum ersten Male einem Rennwagen gegenüber befand, bei dessen Anblick mir Zweifel aufstiegen, ob Menschenhand wohl imstande sein würde, seine wilden Kräfte zu zügeln und zu lenken.

Aber schließlich wurde ich wieder Herr über meine Gefühle. Ich hatte die feste Absicht, den Rekord, den die Welt von mir erwartete, wirklich aufzustellen, und mit diesem Wagen — das erkannte ich klar — würde es möglich sein.

Ich kann heute sagen, daß meine Maschine, als sie mit 203,7-Meilen-Stundengeschwindigkeit den bisherigen Weltrekord brach, noch nicht ihr Letztes an Kraft hergab — sie ist zu noch größerer Schnelligkeit fähig. Aber darüber will ich später berichten.

Am Vorabend des Tages, an dem ich mich nach New York einschiffen sollte, rief mich die Cunard-Schiffsgesellschaft an und teilte mir mit, daß sie in ganz Southampton keinen Kran hätten, der stark genug wäre, meine Maschine an Bord des Dampfers zu heben. Danach vermag man sich vielleicht das riesige Ausmaß meiner Maschine etwas auszumalen. Der Wagen war 28 Fuß lang und wog mit seiner Verschalung etwa 6 Tonnen. Schließlich mußte sich die Schiffsgesellschaft den schwimmenden Kran und die Schlepper der Southern Railway-Company ausleihen und mit deren Hilfe gelang es endlich, meinen Autokoloß zu verladen.

Meine Ankunft in New York spielte sich unter sensationellen und geradezu dramatischen Umständen ab. Der warme Empfang, der mir zuteil wurde, rührte mich zwar durch seine Herzlichkeit und aufrichtige Begeisterung sehr, aber der Anblick der Reporter, die sich am Kai drängten und das Schiff erstürmten, hatte wirklich etwas Beängstigendes an sich. Ich glaube, jede Zeitung muß nicht nur einen, sondern mindestens sechs ihrer Repräsentanten geschickt haben.

Ich wurde in meiner Kabine von Zeitungsleuten und Photographen buchstäblich überfallen und belagert, bevor ich noch Gelegenheit hatte, mich dem Landungssteg zu nähern.

Und auch die Tage, die nun folgten, waren mit einem einzigen ununterbrochenen Interview ausgefüllt. Einige Zeitungen sandten mir ihre Reporter auf Wegen, welche zu ersinnen Erfindungsgeist und geradezu diplomatischen Scharfsinn verriet. Sie verfolgten mich per Zug, per Auto, nahmen in den Hotels kostspielige Zimmer, nur um mich interviewen zu können, und gaben überhaupt zu diesem Zwecke Geld wie Heu aus.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id35971556X-19280800/70 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT